

Einleitung

Das Buch weist zwei Themengebiete auf: Jugend und Familie. Zum einen konzentriert sich das Buch auf Jugend als Generation. Die pädagogische Jugendforschung seit den 1960er Jahren wird in zentralen Auszügen vorgestellt. Diskutiert werden zentrale Ansätze der Jugendforschung bis zur Gegenwart, die Jugend aus der Perspektive von Generationen analysieren. Dabei wird ein großer Überblick über die pädagogische Jugendforschung gegeben, in zentrale Theorien eingearbeitet und eine Übersicht über die wichtigsten Forschungsthemen geliefert. In der Familienforschung werden vor allem aktuelle Ansätze vorgestellt, die an sozialen Wirklichkeitsverhältnissen der Moderne ansetzen und zu erklären versuchen, welche Bedeutung Erziehung und Bildung zukommt. Hier sind die Schwerpunkte: Intergenerationelle Familienerziehung im sozialen Wandel, soziale Reproduktion in Familiengenerationen und die Bedeutung von Medien in der Familie. Aber auch Fragen der Solidarität und sozialen Ungleichheit in Familiengenerationen sowie das Verhältnis von Familie, Politik und Gesellschaft werden anhand zentraler Ansätze diskutiert.

Jugend und Familie sind zwei herausragende Felder der Erziehungswissenschaft. In pädagogischen Handlungsfeldern sind es vor allem die Heranwachsenden, die jungen Generationen, die in private wie auch in professionelle institutionelle Generationsbeziehungen eingebunden sind, als Heranwachsende das schulische Bildungssystem besuchen oder in der außerschulischen Jugendbildung eine professionelle Unterstützung und Anleitung erfahren. Die Lebensphasen im Leben eines Menschen, womit Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter und das Alter in seinen vielfältigen Facetten gemeint sind, sind keine Lebensabschnitte für sich, sondern bedingen ein Ganzes und in jeder Lebensphase sind es die pädagogischen Generationsbeziehungen, die gestaltend wirken. Gerade Jugendliche leben in solchen Generationsbeziehungen. Damit wird ein spezifischer pädagogischer Zugang gewählt, denn es interessieren die Betreuungsverhältnisse, Erziehungsformen und Entwicklungsaufgaben sowie die Gestaltung des jugendlichen Raumes. Vorgestellt werden daher jene Schriften von Autoren, die in ihren Konzeptionen über Jugend Generation als wesentliches Kriterium berücksichtigen.

Im ersten Kapitel wird der Themenbereich Jugend als Generationenphänomen vorgestellt. Da es sich hier um eine verflochtene Diskussion um Generation und Jugend handelt, werden die Dis-

kursfelder über einen historischen Zugang herausgearbeitet. Die pädagogische Jugendforschung ist schon immer davon gekennzeichnet, dass Generation der Theoriebildung von Jugend dient, sowohl in Annäherung als auch in Abgrenzung. Eine Analyse der pädagogischen Jugendforschung von den 1950er Jahren bis in die Gegenwart verdeutlicht die Konzeptionen von Jugend und Generation. Beginnend mit den 1950er Jahren wird Jugend aus der Perspektive der Entwicklungspsychologie als endogene Entwicklungsphase (*Fritz Blättner, Wilhelm Hansen*) interpretiert. Primitiv- und Kulturpubertät gewinnen an Bedeutung (*Heinrich Roth*) und die Akzeleration der jungen Generation (*Hans-Heinrich Muchow, Albert Reble*) wird interpretiert vor dem Hintergrund klassischer Generationenansätze. Mit einer Auseinandersetzung stärker sozialwissenschaftlich orientierter Theorien entstehen Thesen von der Nivellierung von Generationsunterschieden (*Helmut Schelsky*) und der gegenteiligen Annahme, dass Jugend als Teilkultur (*Friedrich H. Tenbruck, Samuel N. Eisenstadt*) eine enorme Bedeutung in der Gesellschaftsentwicklung enthält. Hier verdeutlicht sich eine enge Beziehung zu den theoretischen Annahmen von Mannheim über das Problem der Generationen. Die 1970er Jahre bringen einen enormen gesellschaftlichen Umbruch hervor, der gekennzeichnet ist von einer ersten Jugendarbeitslosenwelle und einer stärkeren Orientierung hin zu postmateriellen Werten. Verstärkt wird die These von den lernenden Generationen (*Walter Girschner, Walter Böhnisch*) diskutiert. Es sind nun junge und erwachsene Generationen, die aus der Perspektive der Annahme eines lebenslangen Lernens gemeinsam vor die Aufgabe gestellt werden, sich permanent mit Lernprozessen aktiv auseinanderzusetzen. Damit wird auch Jugend verstärkt als eine Lebenszeit der Bildung verstanden. Mit dieser Annahme gelangen Aspekte sozialer Ungleichheit (*Manfred Lesing, Helmut Liebel*) in die Debatte, so dass in der Folge die Jugendgeneration als soziales Problem (*Projektgruppe Jugendbüro, Walter Hornstein*) interpretiert wird. Die 1980er Jahre bringen wiederum einen Strukturwandel hervor: Neben der Jugendphase etabliert sich die Lebensphase der Postadoleszenz (*Jürgen Zinnecker*) als neue Generationenformation. Dadurch wird Jugend auch als biografisches Projekt (*Werner Fuchs*) interpretiert, wobei Entwicklungsaufgaben die Jugendbiographie (*Klaus Hurrelmann*) mitgestalten. Eine Debatte über Geschlechtlichkeit (*Helga Bilden, Carol Hagemann-White*) führt zu einer Dekonstruktion von Generation. Letztendlich münden die Debatten mit der These von der Entstrukturierung der Jugendphase (*Thomas Olk*) in einer fundamentalen Kritik an Theoriekonzeptionen über Jugend und

Generation. Nach einer Beruhigung der heftigen Kritiken am Generationenkonzept, die eine Zeit von mehr als zehn Jahren beansprucht, erlebt die Generationenforschung einen erneuten Aufschwung mit der quantitativ-empirischen Untersuchung von *Jürgen Zinnecker, Ludwig Stecher u. a.*, einer qualitativen Studie von *Burkhard Schäffer* über das Verhältnis von Generation, Medien und Bildung und der theoretischen Konzeption von *Heinz Reinders*, die Generation als Ausgangspunkt zur Analyse der Jugendphase nutzen, wobei es ihnen gelingt, sich von der festgefahrenen Debatte zu distanzieren und einen neuen Blick auf Jugend, Generation, Moratorium und Transition zu werfen.

Das zweite Kapitel konzentriert sich auf die pädagogische Familienforschung. Heranwachsende erleben als primäres Sozialisationsfeld vor allem familiäre Lebenswelten, die Umgangsweisen und Interaktionsmuster zwischen Eltern, Kindern und auch Großeltern. In der Familie erlernt die jüngste Generation erste Bindungsmuster und Verhaltensweisen, erfährt eine primäre Unterstützung, Liebe, Fürsorge und erzieherische Anleitung. Die Familie ist eine Institution auf einer privaten Basis, die sozialrechtlich abgesichert ist und für die jüngste Generation das primäre Feld von Lern- und Bildungsprozessen darstellt. Aus erziehungswissenschaftlicher Sicht interessiert vor allem die Perspektive der Generationen, da sich darin Erziehungsverhältnisse, emotionale Bindungsstrukturen und der Wandel von Erziehungsmustern über Generationen hinweg widerspiegeln. Insofern wird Familie aus der Sicht der Generationen, des Umgangs miteinander und der Erziehungsmuster sowie der Erziehungserfahrung für die jeweils jüngere Generation fokussiert. Damit wird ein zentrales pädagogisches Feld in den Blick genommen, wobei es sich nicht um professionelle Handlungszusammenhänge handelt. Die Familie aber ist für die Heranwachsenden Erfahrungsgrundlage, dort bilden sie erste Denk-, Handlungs- und Wahrnehmungsmuster aus, erlernen zwischenmenschliche Regeln sowie Formen der Moral und des Umgangs miteinander. In der Familie entwickeln sich auch erste Muster der Anerkennung, der Balance zwischen Nähe und Distanz, zwischen Respekt und Toleranz sowie zwischen Deprivation und Vernachlässigung. In diesem weiten Spannungsfeld erlernt die jüngste Generation Selbst- und Weltstrukturen, baut ein Verhältnis zu sich und zur sozialen Welt auf und verortet sich über Lern- und Bildungsprozesse darin. Insofern interessieren die Interaktions- und Erziehungsstrukturen von Familie, egal welcher Ausprägung und welche private Lebensform von der alleinerziehenden Familie bis hin zur Patchworkfamilie gelebt wird.

Fokussiert werden im zweiten Kapitel Erziehungsprozesse und intergenerationelles Handeln der Familie. Nach *Jutta Ecarius* sind familiäre Generationsbeziehungen immer auch auf Erziehung und Bildung ausgerichtet. Die intergenerationellen Erziehungs- und Bildungsprozesse in der Familie werden vor dem Hintergrund eines zivilisationsgesellschaftlichen Wandels analysiert. Aufgezeigt wird die historische Entwicklung unterschiedlicher Erziehungskonzepte, die in eine theoretische Konzeption von intergenerationaler Familienerziehung münden. Als weitere Dimension in Erziehungsprozessen betonen *Peter Büchner* und *Anna Brake* den Transfer von sozialen Ungleichheitsstrukturen, die von einer zur nächsten Generation transportiert werden und maßgeblich das Erziehungsgeschehen beeinflussen. Eine gegenwärtige Analyse von *Peter Büchner* und *Anna Brake* konzentriert sich auf Reproduktionsmuster in Mehrgenerationenfamilien. Familie ist somit immer in dem Kontext von Gesellschaft eingebunden. Virulent werden nach *Marc Szydlik* dadurch Fragen von sozialer Ungleichheit und Solidarität in Familiengenerationen, der Interaktionen und Umgangsweisen der jüngeren und älteren Generationen in Familien, der Formen der sozialen Unterstützung und Hilfeleistung, des monetären Transfers und der emotionalen Bedeutung. Zum anderen steht Familie in dem Kontext von Politik und Gesellschaft. *Kurt Lüscher* und *Ludwig Liegle* interpretieren familiäre Generationsbeziehungen vor dem Hintergrund der Aufgaben des Wohlfahrtsstaates. Die Gestaltung familiärer Generationsbeziehungen ist für den Wohlfahrtsstaat von enormer Bedeutung, da er in Form von staatlicher Bildung (Bildungssystem, Kinder- und Jugendhilfe) in die jüngere Generation und in Form einer pflegerischen Unterstützung und finanziellen Absicherung in die ältere Generation investiert. Eine Ethik der Verantwortung für Generationen verpflichtet Familie, Wohlfahrtsstaat, Bildungspolitik und Rentenpolitik.

Beide Kapitel können sowohl zusammen als auch getrennt bearbeitet werden. Jeder Abschnitt enthält Fragen, die in Seminaren oder in Heimarbeit beantwortet werden können. Eine ausgewählte Literatur gibt zugleich Hinweise für ein vertiefendes Studium in die einzelnen Themenfelder. Die beiden Kapitel enthalten Querverweise und es werden Verbindungslinien aufgezeigt. Im Gesamtverzeichnis der Literatur wird weitere Literatur aufgeführt

Abschließend möchte ich mich bei jenen bedanken, die mich bei der Konzipierung und Erstellung des Buches unterstützt haben, sowie bei Tanja Strecker und Frau Brabec, die die Texte abgetippt und bei der weiteren Bearbeitung zuverlässig geholfen haben.

Kapitel 1: **Jugend als Generationenphänomen**

1.1 Einleitende Anmerkungen

Mit Generation wird vor allem Jugend assoziiert. Jugendliche als junge Generation garantieren das Fortbestehen von Gesellschaft und aus diesem Grund bedürfen sie einer besonderen Umsorgung und Betreuung. Die Pädagogik hat sich mit Jugend und Generation mehrdimensional auseinandergesetzt, denn sie ist jene Altersgruppe, auf die sich Lernen, Erziehung, Unterricht und Bildung konzentrieren. Auch wenn die anderen Altersgruppen an Bedeutung gewinnen, sind Heranwachsende ein zentrales Klientel.

Jugend und Generation

Ansätze zum pädagogischen Schonraum und (Bildungs-)Moratorium

Die Pädagogik hat zum einen theoretische Ansätze entwickelt, in denen Lern- und Bildungsprozesse zwischen jungen und älteren Generationen thematisiert werden (Ecarius 2008). Der Blick ist dabei gerichtet auf die Lern- und Aufwuchsbedingungen von jungen Generationen, wobei ein besonderer pädagogischer Schonraum (Mollenhauer nennt es Repräsentationen) Heranwachsenden die Möglichkeit geben soll, sich reflexiv mit Selbst- und Weltverhältnissen auseinanderzusetzen. Die Annahme vom pädagogischen Schonraum geht mindestens auf Rousseau zurück, hat aber seine eigentliche Bedeutsamkeit erst mit der geisteswissenschaftlichen Pädagogik erlangt (Spranger 1924).

Lern- und Bildungsprozesse

Mit der Annahme vom pädagogischen Schonraum für die Jugendgeneration wird zum anderen die Frage virulent, wie Jugend als Jugendgeneration empirisch und theoretisch gefasst werden kann. Hier nimmt die Pädagogik Anleihen aus der Psychologie und Soziologie vor. Eine zentrale Bezugstheorie stammt von Mannheim (1928). Mannheim ist als Urvater der theoretischen Begründung von Jugend und Generation anzusehen. Denn er ist es, der den Zusammenhang von gesellschaftlicher Entwicklung und Jugend als junge Generation erklärt und in eine elaborierte Theorie

Was ist Jugend?

Definition nach
Mannheim

überführt. Jugend ist danach eine schicksalsmäßig-verwandte Lagerung von jungen Menschen im ökonomisch-gesellschaftlichen Raum, die durch ihre Erfahrungen in diesem Zeitraum einen reflexiven Bildungsprozess durchlaufen und in Auseinandersetzung damit eigene Gestaltungsprinzipien entwickeln. Jugend erhält dadurch die Bedeutung einer sozialen Lage, einer Generationenlage, aus denen sich Generationeneinheiten entwickeln (können). Mannheim nennt sogar eine bestimmte Altersphase, in der dieser Reflexionsprozess – nämlich mit ca. 17 Jahren – einsetzt. In diesem Alter entwickelt sich in der Jugendgeneration ein gemeinsames Denken, Fühlen und Handeln, das Mannheim sogar als schicksalsmäßig begreift. Zugleich fließen Annahmen von Pinder ein, die eine Betonung des Gefühlsmäßigen und des Gemeinsamen unterstreichen. In reflexiver Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Bedingungen bei gleichzeitigem gefühlsmäßigem Erleben setzt sich die junge Generation aktiv mit den kulturellen, sozialen und ökonomischen Werten einer Gesellschaft auseinander und transformiert sie als nachwachsende Generation. Gesellschaftlicher Wandel wird durch ständig nachkommende junge Generationen, das Versterben der alten Generation, eine Partizipation am Geschichtsprozess, die Notwendigkeit einer Übertragung von Wissen und Kultur sowie den kontinuierlichen Generationenwechsel vorangetrieben.

Junge Generationen als Motor des Fortschritts

Damit rückt Jugend als bedeutungsvolle Generation in den Vordergrund. Sie ist jene, die sich mit dem tradierten Wissen der älteren Generationen auseinandersetzt und in dieser Lebensphase einen gemeinsamen reflexiven Prozess hervorbringt, der zugleich die produktive Weiterführung von Gesellschaft garantiert. Hierbei müssen sich die einzelnen Jugendlichen nicht unbedingt kennen. Interessanterweise tritt die ältere Generation dabei in den Hintergrund, es ist nicht mehr die konkrete pädagogische Interaktion zwischen der jüngeren und älteren Generation wie es bspw. Schleiermacher, Kant, Nohl oder auch Benner formulieren, sondern es ist die Gesellschaft insgesamt, die durch ihre Strukturen und Handlungsmuster sowie sozialen Milieus auf die junge Generation einwirkt. Die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse bewirken in der jungen Generation politische Aktivitäten und reflexive Reaktionen, die zugleich inspirierend auf die ältere Generationen zurückstrahlen und durch die – über Generationenkonflikte – festgefahrene und unproduktive Strukturen, Normen und Werte sowie kulturelle Bestände problematisiert und sodann aktualisiert werden. Aus dieser Perspektive benötigt die junge Generation keine wirklichen pädagogischen Generations-

Sozialgeschichtliche Ereignisse und sozialer Wandel

beziehungen, sie erscheinen sogar unnötig oder eher als Behinderung, mit der der jugendliche Tatendrang nur eingedämmt würde.

Kurzabriss der historischen Entwicklung der Jugendforschung

Historisch betrachtet wird die Jugendphase zudem – beginnend mit dem 20. Jahrhundert – nach und nach institutionalisiert mit Bildungseinrichtungen und außerschulischen, sozialpädagogischen und pädagogischen Orten. Der Gedanke vom Bildungsmoratorium konkretisiert sich durch die Institutionalisierung von Lernorten. Diese Entwicklung verläuft parallel zu der Etablierung der pädagogischen Jugendforschung, die die Beschreibung von Jugend auf wissenschaftlicher Ebene vorantreibt. Die gesellschaftliche Bedeutungszunahme von Jugend seit der Nachkriegszeit nach 1945, das verstärkte Augenmerk auf die junge Generation ohne Seitenblick auf die ältere Generation intensiviert die Erforschung von Jugend, ihren Lebensweisen und jugendkulturellen Stilbildungen. Dies ist gewissermaßen auch die Geburtsstunde einer wissenschaftlichen Analyse von Jugend und damit der pädagogischen Jugendforschung.

Institutionalisierung der Jugendphase

Beginn der pädagogischen Jugendforschung

Im Folgenden werden anhand einer Analyse der zentralen Ansätze über Jugend und Generation die verschiedenen Modelle beginnend mit den 1950er Jahren vorgestellt. Die Theoretisierungen und zugleich Vorstellungen von Jugend als Generation gehen einher mit der Annahme von Jugend als Moratorium: Alle Jugendlichen durchlaufen gleichermaßen die Jugendphase und erleben sie als (Bildungs-)Moratorium. Die Annahme vom jugendlichen Moratorium, das in den 1950–60er Jahren als Reifungsprozess verstanden wird, den alle Jugendliche durchlaufen, basiert danach auf Altersnormen, die einen zeitlichen Fahrplan vorgeben. Daraus resultiert zugleich die Vorstellung von Jugend als einheitliche Generation, da alle Jugendlichen diesen Prozess phasenbedingt erleben und in dieser Zeit gesellschaftliches Wissen gemeinsam transformieren. Diese theoretischen Annahmen werden mit dem Aufkommen strukturfunktionaler Betrachtungsweisen verworfen und Jugend wird als zentrale Teilkultur von Gesellschaft interpretiert. Aber gesellschaftlicher Wandel und die Zunahme von Individualisierungsprozessen führen dann in der Jugendforschung dazu, dass der Gedanke von einer einheitlichen Jugend als eine Generation nach einer Phase der Etablierung wieder aufgegeben werden muss. Dies befördert eine interdisziplinäre Analyse von Jugend,

Jugend als (Bildungs-)Moratorium

Jugend als Generation

Individualität
und Pluralität

Entstrukturierung
der Jugend

allerdings verliert der Gedanke von Jugend als Generation an Überzeugungskraft. Stattdessen werden die individuellen Handlungspotentiale betont, die Nivellierung von Generationsunterschieden, die Konfrontation der Jugend mit gesellschaftlichen Problematiken und die Vielschichtigkeit von Jugend, sodass die These und zugleich Aufforderung formuliert wird, von Jugend im Plural zu sprechen. Das führt letztendlich zur Annahme von der Entstrukturierung der Jugend. Damit verschwindet nicht nur der Gedanke von Jugend als Generation, sondern auch die pädagogische Jugendforschung verliert aufgrund fehlender, aussagekräftiger theoretischer Bezüge ihren Gegenstand. Die einzelnen Diskussionsbeiträge werden vorgestellt und diskutiert.

1.2 Jugendgeneration als altersbezogene und endogene Entwicklungsphase

1.2.1 Jugendphase als endogener Verlauf: Primitiv- und Kulturpubertät

Die Jugenddebatte in den 1950er und 1960er Jahren zeichnet sich durch eine große Einheitlichkeit gegenüber den folgenden Jahrzehnten aus, da Jugend als eine universelle, ahistorische Größe interpretiert wird. Basierend auf der Annahme eines Stufenmodells erhalten Altersnormen eine große Bedeutung. Das Stufenmodell der individuellen Persönlichkeitsentwicklung, das auf psychologischen Annahmen beruht, beschreibt Jugend über Alterseinteilungen. In der pädagogischen Theoriediskussion der 1950er Jahre etabliert sich die Vorstellung vom Lebenslauf als einem Modell, das sich aus Phasen bzw. Stufen zusammensetzt, die chronologisch aufeinander aufbauen. Ein dem Menschen mitgegebenes Anlagegefüge bestimmt den Verlauf einer jeden Lebensphase und damit die Entwicklung von Jugend.

1950er und
1960er Jahre:
Stufenmodelle

In der theoretischen Diskussion kommt der Jugendphase eine besondere gesellschaftliche Bedeutung zu, da in dieser Zeit der junge Mensch zum erwachsenen und mündigen Bürger heranreift. Es herrscht die Vorstellung vor, dass der Eintritt der Geschlechtsreife den Beginn der Jugend bestimmt und mit der Sublimierung sexueller Energie wichtige Reifungsprozesse in Gang gesetzt werden (Spranger 1924). Die junge Generation gelangt aufgrund endogener Reifungsprozesse mit dem Einsetzen der Pubertät zum Wahren und Schönen, wenn aufkommende Triebe durch die Auseinandersetzung mit Kultur und Gesellschaft in aktives Handeln transformiert werden.

Reifung durch
Sublimierung

Mit entwicklungspsychologischen Annahmen wird die Jugendgeneration mit Altersangaben relativ streng umrissen, sowohl der Beginn als auch das Ende der Jugendphase werden datiert. Der biologische Bauplan der menschlichen Entwicklung ist Garant für die Jugendphase: Die nachwachsende Generation erlebt gesellschaftliche Strukturen, Normen und Werte in einer spezifischen Weise, da die Jugendphase biologisch determiniert ist mit einem inneren Bauplan und typischen Erlebnisformen und Reaktionen. Die entwicklungspsychologischen Annahmen dienen der Spezifizierung jugendlichen Handelns und Denkens.

Entwicklungs-
psychologie

Zwei Beispiele für endogene Phasenmodelle der Jugend: Blättner und Hansen

Jugendphasen nach Blättner Drei Phasen des Jugendalters	<p>Blättner unterteilt den Lebenslauf in Anlehnung an die psychologische Theorie von Kroh (1944) in Phasen und Stufen. Das Jugendalter gliedert sich in drei Phasen. „In der ersten Phase des Jugendalters löst sich das kindliche Verhalten in ‚stürmischer Abkehr‘ auf: ‚stürmische Erschütterungen‘, ‚starke Schwankungen‘, ‚Labilität‘, und ‚stärkere Distanzierung des Ichs von der Umwelt‘ charakterisieren diese Phase. In der nächsten drängt der Jugendliche nach ‚Einigung mit sich selbst‘, nach ‚Klarheit und Selbstgestaltung‘, die Wertordnung verfestigt sich. Die dritte Phase (die mit dem 16./17. Lebensjahr einsetzt) erzeugt ‚nach außen gewandte Aktivität, die mit der frühen Tendenz der Selbstreflexion‘ sich zu ‚einer auf Tat und bewusste Leistung‘ gestellten Grundhaltung vereinigt. Indem sich die ‚Berücksichtigung der Realität der äußeren Welt und idealbestimmte Aufgabengebundenheit miteinander vereinigen‘, ist die menschliche Reife erreicht“ (Blättner 1955, S. 159). Die drei Phasen sind endogene Entwicklungsphasen, die folglich alle Heranwachsenden zeitgleich durchlaufen, da sie einem inneren Bauplan folgen. In der ersten Phase setzt der Übergang von der Kindheit in das Jugendalter ein, es ist die Abkehr von kindlichen Lebensformen, von Spiel und mütterlicher Bedürftigkeit. Diese erste Phase führt aufgrund biologischer Veränderungsprozesse zu starken Verunsicherungen und wird stürmisch erlebt: der Jugendliche kann die neuen ‚endogenen‘ Reaktionen nicht einordnen, er zieht sich zurück und erlebt die Übergangszeit als eine labile Periode. Darauf folgt die zweite endogene Entwicklungsphase: Nach einer Zeit der inneren Verunsicherung gelangt der Jugendliche zu einer Neuordnung seines Selbstbildes. Das Ich strukturiert sich neu, erfährt eine innere Klarheit und eindeutige Selbstgestaltung. In dieser Phase ist der Jugendliche hauptsächlich mit sich beschäftigt. Nach der Neuorientierung des Selbst beginnt die dritte Phase, die sogar eindeutig datiert wird. Mit 16 oder 17 Jahren orientiert sich der junge Mensch wieder stärker nach außen: Selbst- und Weltreflexion werden in Einklang gebracht und mit dem Abschluss dieser endogenen Entwicklung gelangt der junge Mensch zur ‚menschlichen Reife‘.</p>
Erste Phase: Wechsel von Außen- und Selbstorientie- rung	
Zweite Phase: Neuordnung des Selbstbildes	
Dritte Phase: Selbst- und Weltreflexion	
Jugendphasen nach Hansen	<p>Ähnliches formuliert Hansen (1957) in Anlehnung an die psychologische Reifungstheorie von Busemann (1965). Hier jedoch werden zusätzlich klare Alterseinteilungen vorgenommen. Der Glaube an die biologisch bedingte Entwicklung des Menschen vom Kind zum Jugendlichen verdeutlicht sich hier in besonderer Weise</p>